

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **62=82 (1916)**

Heft 40

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 40

Basel, 30. September

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Baum & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 85 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Die deutsch-österreichische Defensive. — Zur Psychologie der französischen Armee. (Schluß.) — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

Der Weltkrieg.

3. Der deutsch-bulgarisch-türkische Vormarsch in der Dobrudscha.

Das rasche Zusammenarbeiten und prompte Zugreifen von deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen in der Dobrudscha beweist, daß man an dieser Stelle von Seiten der Zentralmächte auf den Seitensprung Rumäniens militärisch vollständig gewappnet war. Auch ist wohl der Plan, jede direkt unfreundliche oder gar feindselige Haltung Rumäniens mit einem sofortigen Einmarsch in die Dobrudscha zu quittieren, von der deutschen Heeresleitung schon von langer Hand erwogen und vorbereitet worden. Wer sein intellektueller Urheber war, ob Mackensen, der frühere oder gegenwärtige Generalstabschef des Feldheeres oder ihre Gehilfen, tut nichts zur Sache. Die Hauptsache ist, daß man damit eine Operationslage geschaffen hat, die nicht nur den rumänischen Einmarsch in Siebenbürgen wett machen kann, sondern auch sonst der Kriegführung der Entente eine harte Nuß zum Knacken gibt.

Allerdings war, wie schon einmal angedeutet worden ist, für die bulgarisch-deutsche Heeresleitung Anreiz genug vorhanden, um die Dobrudscha als Operationsgebiet zu wählen. Weder ein breiter Strom noch ein wenig wegsames Gebirge hemmten die ersten Bewegungen. Man operierte zunächst auf einem Gebiet, das noch vor wenig Jahren zu Bulgarien gehört hat und überwiegend von einer Bevölkerung bulgarischer und türkischer Herkunft besiedelt ist, sodaß man ihrer Unterstützung nach jeder Richtung hin sicher sein konnte. Zudem stand in dem zunächst der Grenze liegenden bulgarischen Gebiet ein höchst bequemer Aufmarschraum zur Verfügung, der alle Garantien für eine rasche und ungestörte Bereitstellung der Kräfte bot. Aus dem Landesinnern führen über Rustschuk und Schumla zwei Bahnlinien ins Aufmarschgebiet und in diesem selbst sorgt der von Varna am Schwarzen Meer nach Rustschuk an der Donau laufende Schienenweg für die nötige Querverbindung zu seitlichen Truppenverschiebungen. Vor allem aber kam in Betracht, daß durch eine Besetzung der Dobrudscha den Russen der kürzeste Landweg durch Bulgarien nach Konstantinopel verlegt wird.

Dieser Weg ist von ihnen noch in jedem Kriege, der der Türkei und damit dem Ersatz des Halbmondes auf der Hagia Sophia durch das Andreaskreuz gegolten hat, beschritten oder zu beschreiten versucht worden. Seinem Schutze verdankt das türkische Festungsviereck Varna-Silistria-Rustschuk-Schumla seine Entstehung. Es hat 1828/29 diesem Zweck nicht zu genügen vermocht. Nachdem Varna durch Verrat seines bestochenen Kommandanten und Silistria durch Kapitulation gefallen waren, überschreitet Diebitsch, durch besondere Kräfte gegen Rustschuk und Schumla gedeckt, den östlichen Balkan und erreicht Adrianopel. Doch zwingt ihn hier der erschöpfte Zustand seines Heeres zum Friedensschluß. Im Orientkrieg 1853/55 wird von den Russen der gleiche Weg eingeschlagen. Aber man muß vor Silistria umkehren, weil die Westmächte sich auf die Seite der Türkei geschlagen und Oesterreich mit dem gleichen Schritt droht. Nur 1877/78 begnügt man sich russischerseits in der Dobrudscha mit einer Demonstration und sucht und gewinnt den Weg bis vor Konstantinopel durch eine westliche Umgehung des türkischen Festungsvierecks und die Forcierung des mittleren Balkans.

Man braucht übrigens, sofern man nicht Absichten auf Bessarabien hat, um den kürzesten Weg nach Konstantinopel zu sperren, gar nicht einmal die ganze Dobrudscha zu besetzen. Es genügt, bis zum Trajanswall zu gehen. Man meidet dann den für Truppenaufenthalt und Truppenbewegungen ungünstigen Teil des Geländes. Der Trajanswall durchquert die Dobrudscha von der Donau bis zum Meer an ihrer schmalsten, nur 50 bis 60 km breiten Stelle. Er benutzt dazu ein durch den Karasu geschaffenes natürliches Wasser- und Sumpfhindernis, durch das heute die Czernavoda mit Konstantia verbindende Bahnlinie führt. Aus diesen Gründen ist er auch 1877/78 von dem in die Dobrudscha eingerückten russischen Demonstrationskorps als Defensivstellung, allerdings in umgekehrter Richtung, verwendet worden. So zeigt heute noch dieser römische Limes den sichern militärischen Blick seiner Erbauer und überdauert seine ursprüngliche Zweckbestimmung um Jahrhunderte. Im Besitz des Trajanswalles und seine beiden Endpunkte, Czernavoda, mit der einzig

festen Donauübergangsstelle, und Konstantia, dem rumänischen Kriegshafen, hat man eine Verteidigungsstellung gegen Norden, die sich zu einer sichern Front- und Flügeldeckung ausbauen läßt. So ausgestattet und gesichert, kann man sich nach Nordwesten wenden, je nach Umständen die Donau überschreiten, die Landeshauptstadt bedrohen und den Krieg ins rumänische Stammland tragen. Unter allen Umständen hat man ein Gebiet im Besitz, aus dem man nicht so leicht und nur unter erheblichem gegnerischen Krafteinsatz zu delogieren ist.

Es ist natürlich noch nicht festzustellen, wie weit die Absichten der bulgarisch-deutschen Heeresleitung gehen. Aber so viel ist sicher, daß neben Tutrakan und Silistria der Trajanswall erstes Operationsziel ist. Zu diesem Zweck ist man allem nach in zwei Kraftgruppen vorgegangen, einer westlichen und einer östlichen, zwischen denen wahrscheinlich eine Verbindungsgruppe eingeschoben gewesen ist. Die westliche, aus deutschen und bulgarischen Truppen bestehend, nimmt Richtung auf Tutrakan und Silistria, bemächtigt sich beider Punkte und geht, gleichlaufend mit der Stromrichtung der Donau, in nordöstlicher Richtung weiter vor gegen den Trajanswall. Die östliche, bei der sich neben deutsch-bulgarischen auch türkische Truppenteile befinden, marschiert auf Dobritsch, bricht dort den sich entgegenstellenden, mehr aus Reiterei bestehenden rumänisch-russischen Widerstand und nimmt nun ebenfalls, parallel mit der Meeresküste, Richtung gegen den Trajanswall. Ungefähr in der Linie Cuzgun-Karaomer, also durchschnittlich noch ein bis zwei Tagesmärsche südlich des Operationszieles, stellt sich der Gegner mit stärkern Kräften, nach dem was bis heute vorliegt, mit vier rumänischen und zwei russischen Infanterie- und drei russischen Kavalleriedivisionen. Er wird bei Karaomer empfindlich geschlagen und verfolgt. Wie weit man dabei mit der Verfolgung gekommen ist, kann aus den bisherigen Mitteilungen nicht ersehen werden, doch bleibt man in steter Annäherung an den Trajanswall. Es ist nun abzuwarten, ob sich der Gegner, was wahrscheinlich geschieht, noch einmal südlich dieses zur Wehr setzt oder gar, nach Erhalt von Verstärkungen, zum Gegenangriff schreitet. Jedenfalls ist nicht ausgeschlossen, daß es an dem genannten Operationsobjekt zu einem langwierigen Stellungskampf kommen kann.

4. Die ungarisch-rumänische Front.

Wie hier schon einmal ausgeführt worden ist, waren es nicht ausschließlich nationalistische Erwägungen, die Sucht nach einem billigen und raschen Erfolg, die die rumänische Heeresleitung veranlaßt haben, den Hauptakzent der kriegerischen Machtentfaltung an die nördliche und westliche Front zu verlegen und die Feindseligkeiten mit einem Einmarsch in Siebenbürgen zu eröffnen. Wenn ihnen auch sicherlich eine mehr als sekundäre Bedeutung zukommt, so waren es doch in erster Linie operative Motive, die zu der gehandhabten Feldzugseröffnung geführt und bewirkt haben, daß der größere Teil der verfügbaren Streikraft an die rumänisch-ungarische Grenze geworfen und die Dobrudscha nur mit einem schwächern Kraftaufgebot bedacht worden ist. Beim Eingreifen Rumäniens in den Krieg kam für die Entente vor

allem die Möglichkeit der Verlängerung der russischen Front in südlicher Richtung, die uneingeschränkte Bewegungsfreiheit russischer Truppen auf rumänischem Gebiet und damit eine direkte Bedrohung Oesterreichs in Ungarn und die Umfassung der deutsch-österreichischen Karpathenstellungen in Betracht. Um dieses zu erreichen, mußte man Rumänien zum Bundesgenossen haben, und der Bundesgenosse mußte seine militärische Kraft vor allem für eine Operation in der bezeichneten Richtung und zu dem gekennzeichneten Zwecke zur Verfügung stellen. Gewiß führt der für Rußland kürzeste Landweg nach Konstantinopel durch die Dobrudscha und sicherlich gehören die Beschlagnahme des Bosporus und die Oeffnung der Dardanellen schon seit langen Zeiten zu den politischen Zielen Rußlands. Aber es ist gar nicht gesagt, daß zur Erreichung des politischen Ziels immer der direkte militärische Weg beschritten werden muß und die Kriegsgeschichte aller Zeiten liefert Beispiele genug, daß der kürzeste Weg militärisch nicht immer der praktikabelste ist. In seinen Kriegen mit der Türkei, die ja alle dem gleichen Ziel gegolten haben, hat Rußland im 19. Jahrhundert zweimal den Dobrudschaweg einzuschlagen versucht und ist beide Male auf halbem Wege stecken geblieben. Das dritte Mal ist man von der kürzesten Linie abgekommen und hat trotz Plewna und Schipka die Fahnen vor Stambul getragen. Militärisch stand man vor dem gesteckten Ziel, aber es fehlte an dem nötigen Rückhalt, um es auch politisch zu behaupten.

Daß sowohl die politische wie die militärische Leitung Rumäniens sich mit den genannten Erwägungen schon vor dem Kriegseintritt vollständig abgefunden haben, beweist der rasche Einmarsch der rumänischen Heeresteile in Siebenbürgen. Dieser hätte niemals in dem Tempo und so umfassend geleistet werden können, wenn er nicht von langer Hand vorbereitet und die Truppen hierfür nicht marschfertig bereitgestellt gewesen wären. Auch die Tatsache spricht für diese Auffassung, daß in der Gegend von Petroseny sich bereits russische Verstärkungen mit den Rumänen vereinigt haben. Denn diese mußten ebenfalls bereitgehalten sein oder sich sogar schon auf dem Transport befunden haben. Der Einmarsch selbst ist so gleichzeitig als möglich erfolgt und hat verhältnismäßig rasch in den Besitz der Ziele Petroseny, Hermannstadt, Kronstadt, Szikszarada und Toplitza gebracht. Auch die Vereinigung des rechten rumänischen Flügels mit dem äußersten linken Flügel der in den Karpathen stehenden Russen und damit die Erstellung einer von der Ostsee bis zur Donau durchgehenden Front hat bald verwirklicht werden können. Ebenso ist es fertig gebracht worden sich an der Donau Orsowas und nördlich davon des Czernaabschnittes zu versichern. Man kam somit auf eine Linie zu stehen, die markiert wird durch den obern und mittlern Lauf der Alt sowie das Tal der obern Maros. Im Verlaufe des weitem Vormarsches stieß man vor bis auf die Höhen westlich von Gyergyö und Toplitza, gegen Udvarhely und in den Richtungen auf Schässburg, Mühlbach und Hötzing. Man hat dabei das im Anfang fast kampflöse Zurückweichen der österreichisch-ungarischen Grenzsicherung als ein bewußtes Manöver zugunsten der deutsch-bulgarischen Operation in der Dobrudscha mit dem

Zwecke der Bindung möglichst zahlreicher rumänischer Streitkräfte in Siebenbürgen deuten wollen. Ein solches Manöver ist natürlich denkbar, setzt aber voraus, daß man, wie Rußland, weite Gebiete ohne großen moralischen Schaden opfern kann. Das ist aber im konkreten Falle kaum zutreffend, schon der Empfindlichkeit der Ungarn und des Prestiges gegenüber der rumänischen Bevölkerung Siebenbürgens wegen. Aus den wenig verklausulierten Mitteilungen im ungarischen Abgeordnetenhaus weiß man nun auch, daß diese Geländeaufgabe weniger auf einem schlaun erdachten Plane beruhte als auf der zu schwachen Bemessung der Sicherungstruppen und der tatsächlichen Überraschung durch die rumänische Kriegsbereitschaft.

Die ursprüngliche Ungleichheit im Kräfteverhältnis ist nun durch den Nachschub von Verstärkungen und das Eingreifen deutscher Truppen ausgeglichen worden, doch ist noch nicht ersichtlich, in welchem Maße. Auf der andern Seite ist aber auch russische Hilfe eingetroffen und wahrscheinlich noch im Anmarsche. Immerhin hat sich der rumänische Vormarsch in Siebenbürgen merklich verlangsamt. Doch ist er im Besitz von genügend großen Räumen für die Entwicklung stärkerer Kräfte und verfügt auch über eine Anzahl von Bahnlinien, die bis in diese Räume hinein führen. Dagegen hat die deutsche Aushilfe sichtlich das weitere Vordringen der in den Karpathen vereinigten rumänischen und russischen Flügelgruppen gestört und im Raume Hötzing-Petroseny ein Zurückdrücken des Gegners gegen und hinter den Vulkanpaß bewirkt. Das letztere ist für die Russo-Rumänen um so gefährlicher, weil ein weiteres feindliches Vordringen die längs der Czerna stehenden eigenen Kräfte im Rücken bedroht und ihr Zurücknehmen hinter die Linie der untern Alt nötig machen kann. Schon aus diesem Grunde dürfte eine Räumung Siebenbürgens, das Zurückgehen auf die Grenzlinie und die Detachierung stärkerer Kräfte in die Dobrudscha wenig wahrscheinlich sein, dafür aber das Heranführen noch weiterer russischer Verstärkungen zur Tatsache werden lassen.

CIV. Die neue Lage an der mazedonischen Front.

Es war kaum daran zu zweifeln, daß der Operationsbeginn an den rumänischen Fronten auch die mazedonische Front, d. h. die um Saloniki gruppierte Orientarmee der Entente in Bewegung bringen würde. Vielerorts ist das ja schon auf einen früheren Zeitpunkt erwartet worden. Dieser Erwartung wird wohl auch das Gerücht seinen Ursprung verdanken, das von einer Disqualifikation des bisherigen Commandanten chef der alliierten Orientarmee, General Sarraill, sprach und wissen wollte, daß der für ihn ausersehene Ersatzmann, General Gouraud, bereits zwischen Marseille und Saloniki an Bord eines Kriegsdampfers schwimme samt dem französischen Generalstabschef Castelnau, der ihn in die Geschäfte einzuführen habe. Es heißt zwar auch, die Orientarmee habe eine große Anzahl Typhuskranker, und schon dieser Umstand allein sei Motiv genug für einen Wechsel im Oberkommando. Doch erscheint ein solcher Kommandowechsel schon aus dem Grunde wenig glaublich, weil eigentlich jetzt erst die Aktion der Orientarmee beginnen kann, und man in den leitenden Kreisen kaum gewillt sein wird, einen bis jetzt

als tüchtig bewährten General von einem Posten zu entfernen, auf welchem Vertrautheit mit den Verhältnissen an sich schon eine Voraussetzung für künftige Erfolge bedeutet. Zudem hat sich, man darf wohl sagen wieder erwarten, gezeigt, daß man gerade in Frankreich für einen Personenwechsel nicht leicht zu haben ist und der Stabilität im Kommando ein ganz ausgesprochenes Verständnis entgegenbringt.

Bei der buntscheckigen Zusammensetzung der Orientarmee sind begreiflicherweise, wie schon einmal angedeutet worden ist, die Kommandobedingungen mehr als schwierig. Schon das Fehlen einer gemeinsamen Befehlssprache schafft den Befehlsgang verzögernde Umständlichkeiten, wobei man nicht einmal an Empfindlichkeiten zu denken braucht, wie sie unseren welschen Kantonsregierungen eigen sind. Dann muß mit den nationalen Eigentümlichkeiten der verschiedenen Kontingente gerechnet und bei ihrer Verteilung auf die verschiedenen Abschnitte der Front hierauf Rücksicht genommen werden. Auch ist die Führerindividualität und -Nationalität in gebührende Berücksichtigung zu ziehen, was ebenfalls mit vielem Takt angefaßt sein will und intime Personenkenntnis zur Voraussetzung hat.

An Hand der neuesten Berichte kann nun die schon einmal berührte Verteilung der verschiedenen Nationalitätskontingente folgendermaßen festgestellt werden. An der vom Butkowosee der Struma und dem Tachinosee entlang bis zum Golf von Orfano reichenden, 80 Kilometer messenden Strumafont steht das englische Kontingent, das der Zahl nach jedenfalls eines der bedeutendsten ist. Ihm folgt in dem etwa 30 Kilometer breiten Frontstück zwischen dem Butkowsow- und dem Doiransee das italienische Detachement. Dann kommt, vom Ostrande dieses Sees und beiderseits des Wardar bis zur Moglenitza reichend, mit einer Frontausdehnung von ungefähr 50 Kilometer ein von französischen Truppen besetzter Abschnitt. Das retablierte Serbenheer steht im Moglenagebiet bis westlich des Ostrowosees und deckt damit eine Front von rund 40 Kilometer. Ihm schließt sich als linker Flügel mit kaum bestimmbarer Entwicklungsbreite ein französisch-russischer Heeresteil an. Mit dieser Truppenverteilung wird erreicht, daß das englische Kontingent mit englischen Flottenkräften zusammenarbeiten und diese Zusammenarbeit leichter unter einen Hut gebracht werden kann. Für die Serben ist der moralische Faktor in Rechnung gestellt, daß sie bei fortschreitender Operation auf heimatlichem Boden zum Fechten kommen.

Nachdem die bisherige Aktion sich auf eine mehr demonstrative Tätigkeit im englischen und italienischen Abschnitt mit Vorfühlen über die Struma hinüber und über die Bahnlinie Demirhissar-Kindilir, Geschützfeuer an der französischen Front und vereinzelte serbische Vorstöße beschränkt hat, mußten die ganze gegenwärtige Konstellation an der bis zur Donau verlängerten Ostfront, vor allem aber die Vorgänge in der Dobrudscha mit dem siegreichen Vormarsch der vereinigten deutschen, bulgarischen und türkischen Streitkräfte gegen den Trajanswall einen Uebergang von der Demonstrative zur Degisive auslösen. Daß dieser Uebergang nicht früher stattgefunden hat, daran dürfte vor allem die sonderbare griechische Neutralitätshand-

habung die Schuld tragen und damit zusammenhängend der Umstand der noch nicht beendigten operativen Bereitstellung. Diese letztere scheint nun mit dem Hinausschieben eines russisch-französischen Heeresteils auf den linken Flügel vollzogen zu sein und hat sich in der Aufnahme einer decisiv geführten Operation auf ganzer Front geäußert. Dabei scheint man die eigentliche Offensive auf die Gruppe des linken Flügels verlegen zu wollen, so daß der französischen Mitte rittlings des Wardar und den italienischen und englischen Flügelgruppen vorläufig nur ein aggressives Festhalten zukommt. Im Verfolg dieses Verfahrens hat der französisch-russische linke Flügel die bulgarischen Stellungen bei dem noch auf griechischem Boden befindlichen Florina angegriffen, gestürmt und den Gegner gezwungen, in Unordnung in der Richtung auf Monastir zurückzuweichen. Die serbische Heeresgruppe hat sich am Kajmakalan sowie zum Teil auf den Moglenahöhen festgesetzt und ist von Banitza aus im Vorgehen gegen die Czrnaja. Dazu kommt, daß auch die Italiener gegen Poroj und die dort das Grenzgebirge bildenden Belesberge demonstriert haben. Das Hauptergebnis ist, daß der bulgarische rechte Flügel zurückgedrängt worden ist und sich nach rückwärts hat umgruppieren müssen.

Die besonderen Operationsziele der Orientarmee sind noch nicht wohl ersichtlich. Ein Hauptziel muß aber darin bestehen, soviel bulgarische Kräfte als möglich zu binden und von anderen Fronten abzuziehen, denn nur dadurch kann eine rasche Diversion zu Gunsten der Ostfront und der rumänischen Dobrudschafront bewirkt werden. -t.

Die deutsch-österreichische Defensive.

(Korrespondenz.)

Seit Monaten bieten die verschiedenen Kriegsschauplätze ein gegenüber früher wesentlich verändertes Bild und der objektive Beobachter wird an dieser Veränderung nicht achtlos vorbeigehen können, wenn er die Faktoren, die die allgemeine Situation bestimmen, wenigstens einigermaßen zutreffend in Rechnung ziehen will. Von Beginn des Krieges an bis zur Besetzung von Montenegro und Serbien waren die Zentralmächte diejenigen, die ihren Gegnern das Gesetz des Handelns vorschrieben. Ein Blick auf die heutige Kriegskarte zeigt, welch immense Vorteile damit im Westen, im Osten und auf dem Balkan errungen worden sind. Aber diese Vorteile haben nicht ausgereicht, um eine endgültige Entscheidung herbeizuführen. Das Zünglein der Wage hatte sich wohl stark auf die Seite der Zentralmächte hinüber bewegt, aber es hat den Kulminationspunkt bisher nicht zu überschreiten vermocht. Es ist ganz unverkennbar ein Stillstand eingetreten und dieser Stillstand ist nunmehr bereits von so langer Dauer, daß man sich wohl die Frage nach den Ursachen desselben und nach den noch zur Verfügung stehenden Mitteln, um sie zu überwinden, vorlegen muß.

Niemand, der den Kriegseignissen aufmerksam gefolgt ist, wird sich des Eindrucks erwehren können, daß die deutsch-österreichische Offensivkraft sich seit Monaten nicht mehr mit der Intensität geäußert hat, wie wir das früher gewohnt waren und im Grunde für selbstverständlich hielten. Seit der Niederwerfung der Serben, d. h. ungefähr

seit Beginn des laufenden Jahres, haben sich die Deutschen und Oesterreicher, abgesehen von der Unternehmung gegen Verdun und der Offensive der Oesterreicher gegen die Italiener, in der Hauptsache überall in der Defensive gehalten. Man hat sich damit begnügt, das errungene Terrain festzuhalten. Wenn das auch im Großen und Ganzen gelungen ist, so ist damit doch das Ende des Krieges in keiner Weise näher gerückt worden und das ist doch schließlich das Endziel. Das Verhalten, das die Zentralmächte in diesem Jahr beobachteten, muß umso mehr auffallen, weil besonders die deutsche Heeresleitung je und je den stärksten Nachdruck auf eine kraftvoll geführte Offensive gelegt hat. Es muß sich nach und nach die Frage aufdrängen, welche Gründe hier maßgebend gewesen sind.

Die Annahme, daß man sich mit dem Erreichten zufrieden geben wolle, ist widersinnig. Daß im Kriege durch Terraingewinn allein nichts entschieden wird, sondern daß dazu die endgültige Niederwerfung der feindlichen Heermacht notwendig ist, das beweist der gegenwärtige Stand der Dinge zur Genüge. Oberst C. von Elgger sagt in seiner „Taktik der Infanterie, Kavallerie und Artillerie“: „Der militärische Zweck des Krieges wird erreicht, indem man den Gegner in eine Lage versetzt, daß er den Kampf nicht mehr fortsetzen kann oder mag. Der Weg, der zu diesem Ziele führt, besteht in der Vernichtung oder Niederwerfung der feindlichen Streitmacht oder Ermüdung des Gegners durch langen hartnäckigen Widerstand. Die Mittel oder der Wille zum Angriff oder Widerstand müssen beim Gegner zerstört werden.“ Das wird seine Gültigkeit auch heute noch haben. Nun ist aber bis jetzt keiner der Hauptgegner der Zentralmächte, weder Frankreich, noch Rußland, von England nicht zu reden, so niedergerungen, daß er den Kampf nicht mehr fortsetzen könnte oder wollte. Bei diesen ist im Gegenteil eine Wandlung in der Art der Kriegführung eingetreten. In den ersten 1½ Jahren hat man, freilich mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe, immer wieder erklärt, daß man es nur auf die Ermüdung des Gegners durch langen hartnäckigen Widerstand abgesehen habe. Daß das ein sehr langer und umständlicher Weg sein werde, das hat man sich namentlich in England nicht verhehlt; Lord Kitchener hat bekanntlich gleich zu Beginn des Krieges, damals unter heftigem Widerspruch der entsetzten Menschheit, erklärt, derselbe werde drei Jahre dauern. Daß er damit Recht behalten wird, getraut man sich heute kaum mehr zu bezweifeln.

Wenn man es auf Seite der Entente bloß auf einen langwierigen Usurierungskrieg abgesehen haben sollte, so müßte freilich gesagt werden, daß es sicher mehr als dreier Jahre benötigen würde, um den Gegner so zu ermüden, daß er den Widerstand nicht mehr fortzusetzen vermöchte. Aber es muß doch eine ganz wesentliche Aenderung der Situation darin erblickt werden, daß die Zentralmächte die wirksamste Art der Kriegführung, nämlich die, den Gegner in die Lage zu versetzen, daß er unfähig ist, den Kampf fortzusetzen, aufgegeben zu haben und nun ihrerseits zum Usurierungskrieg übergegangen zu sein scheinen. Muß in dieser Erscheinung nicht vielleicht doch ein Anzeichen dafür erblickt werden, daß der Usurierungs-